Hundert Jahre

1918-2018

Dr. Arthur Pfungst-Stiftung

Begeistert für Bildung

3
Grußworte

8
Interview Geschäftsführung

12
Arthur und Marie Pfungst

14
Stipendiatenförderung

18
Stipendiatenporträts

20
Kooperationsprojekt Singapur

22
Stiftungsprojekte

24
Historischer Überblick

26
Interview Historiker

100 Jahre Dr. Arthur Pfungst-Stiftung

Vor einem Jahrhundert wurde die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung gegründet – knapp 50 Jahre, nachdem die NAXOS-UNION ihren Betrieb im Jahr 1871 aufgenommen hat. Und sechs Jahre nach dem Tod des Namensgebers Dr. Arthur Pfungst.

Dieses Jahr blickt die Stiftung auf hundert Jahre bewegte Geschichte. Der Rückblick auf das Wirken der Familie Pfungst zeigt eine sozial und solidarisch denkende Unternehmerfamilie, die ein international tätiges Unternehmen aufbaute und für ihre Mitarbeiter und die Bevölkerung Zugänge zu Bildung schaffte. Bereits Julius Pfungst, Vater von Dr. Arthur Pfungst, hatte nach Gründung der NAXOS-UNION daran gedacht, eine Stiftung zu gründen. Dieses Anliegen wurde schließlich durch Marie und Rosette Pfungst, Schwester und Mutter von Dr. Arthur Pfungst, nach dessen Ideen am 2. August 1918 verwirklicht.

Wir möchten uns zum Jubiläum der Stiftung einerseits der Vergangenheit erinnern, anderseits aber auch den Blick nach vorne richten. Denn die Verbesserung von Bildungsmöglichkeiten und Bildungsgerechtigkeit, die Vision von Dr. Arthur Pfungst, sind auch 2018 entscheidende Ziele, um das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu fördern.

Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung wird sich auch zukünftig für die Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kultur einsetzen. Hierzu möchten wir mit Ihnen sowie mit Institutionen, Unternehmen und Verbänden ins Gespräch kommen. Investieren Sie mit uns in Bildung und damit in die Zukunft junger Menschen!

Jürgen Rinn, Vorsitzender (l.)
Peter Neff, stellvertretender Vorsitzender (r.)
Dr. Christian Gans, Vorstandsmitglied (m.)

Bildung ist kein Privileg, sondern ein Grundrecht.

Das Engagement von Stiftungen hat in Frankfurt am Main über Jahrhunderte hinweg eine große Bedeutung. Keine andere deutsche Stadt ist im Verhältnis zur Größe ähnlich vom Stiftungsgedanken geprägt. Rund 550 Stiftungen bereichern mit ihrem herausragenden Engagement viele zentrale gesellschaftliche Bereiche unserer Stadt. Die Frankfurter Stiftungen fördern wissenschaftliche Projekte, betreiben Museen und soziale Einrichtungen, übernehmen Aufgaben von der Jugend- bis hin zur Altenhilfe sowie im Natur- und Umweltschutz.

Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung, die in diesem Jahr ihr 100-jährges Bestehen feiert, konzentriert sich dabei auf ein Thema, das mir besonders am Herzen liegt. Die Förderung von jungen, begabten Menschen, denen aufgrund ihrer Herkunft und ihres sozialen Status Bildungschancen verwehrt bleiben. Wir müssen alles daran setzen, diese Benachteiligung zu reduzieren. Denn, um mit den Worten von Dr. Arthur Pfungst zu sprechen: Bildung ist kein Privileg, sondern ein Grundrecht.

Für ihren engagierten Einsatz danke ich allen Verantwortlichen, die die Geschicke der Stiftung lenken, ebenso wie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich gratuliere ganz herzlich zum 100-jährigen Jubiläum und wünsche der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung für ihr verdienstvolles Wirken weiterhin viel Erfolg.

Peter Feldmann
Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main

Chancen ermöglichen. Potenziale fördern.

Der Anteil von Schülerinnen und Schülern in Deutschland, die die Schule mit einer Hochschulreife verlassen, steigt seit Jahren. Inzwischen sind es über 50 Prozent eines Jahrgangs. Der Eintritt in die Hochschule wird dabei insbesondere durch das Elternhaus beeinflusst. Junge Menschen aus privilegierten Elternhäusern nehmen deutlich häufiger ein Studium auf als diejenigen aus weniger privilegierten Familien. Dieses Phänomen ist nicht nur für Sozialwissenschaftler unter dem Aspekt „soziale Ungleichheit" von Interesse. Es ist auch gesellschaftlich in Hinblick auf ungenutzte Bildungspotenziale und unzureichende Talentförderung problematisch.

Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, junge Erwachsene zu ermutigen, ihr Potenzial zu entfalten und darüber hinaus diejenigen zu unterstützen, die trotz Hindernissen den Weg in die Hochschule gewagt haben. Die mit einem Studium verbundene Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung des Einzelnen einerseits, sowie des daraus resultierenden gesellschaftlichen Beitrags andererseits, machen jedes Engagement in dieser Hinsicht lohnend.

Mit der Vergabe von Stipendien leistet die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung einen entscheidenden Beitrag sozialbedingte Ungleichheiten im Hochschulzugang zu verringern und Studierenden ein erfolgreiches Studium zu ermöglichen. Ich wünsche der Stiftung weiterhin viel Erfolg bei ihrer Bildungsarbeit.

Prof. Dr. Marita Jacob
Professorin für Soziologie, Universität zu Köln

Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant, Verleger, Dichter, Freidenker und Mäzen (1864 - 1912)

„Aufklärung und Bildung sind der höchste Schatz eines Volkes.“

Dieses Zitat des Namensgebers der Stiftung ist heute so aktuell wie vor 100 Jahren. Ebenso wie seine Feststellung, dass Bildung kein Privileg ist, sondern ein Grundrecht. Denn Bildung schafft Freiräume und bringt Talente zur Entfaltung. Bildung fördert Kultur und macht Zusammenhänge erklärbar. Ohne Bildung gibt es keine Entwicklung.

Die Stiftung möchte, ganz im Sinne von Dr. Arthur Pfungst und den Stiftungsgründerinnen, seine Schwester Marie und Mutter Rosette Pfungst, ihren Teil dazu beitragen, dass junge Menschen ihr Recht auf Bildung geltend machen können – unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten des Einzelnen und unabhängig von der jeweiligen Herkunft.

Seit 1918 ist die Stiftung in diesem Sinne tätig. Begeistert für Bildung.

Tue Gutes. Und rede darüber!

100 Jahre? Das ist doch kein Alter! Im Interview erklärt Geschäftsführer Maximilian Graeve, warum die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung auch im 21. Jahrhundert noch gebraucht wird und was die Pläne für die nächsten 100 Jahre sind.

Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung wurde vor 100 Jahren gegründet. Wie aktuell sind die Anliegen dieser Stiftung noch im 21. Jahrhundert?
Bildung ist heute wie damals ein entscheidendes Thema, da nur über Bildung gesellschaftliche Teilhabe möglich ist. Die Rahmenbedingungen des einzelnen für den Zugang sind heute allerdings völlig andere als damals. 1912 waren die Auswirkungen der Industriellen Revolution überall noch sehr präsent. Die Idee des Sozial- oder Wohlfahrtsstaats stand noch ganz am Anfang, breite Volksschichten galten als komplett abgehängt und hatten keinerlei Zugang zu Bildung.

Deshalb ja die Frage. Ist die Stiftung noch zeitgemäß?
Unbedingt! Denn selbst wenn man die Zeiten und Verhältnisse nicht vergleichen kann, gibt es auch heute noch enorme Schwierigkeiten – und viele Menschen, denen es nach wie vor an einem Zugang zu Bildung fehlt. Kinder aus Nicht-Akademiker-Familien zum Beispiel. Selbst wenn diese Kinder formal Zugang haben, muss man doch feststellen, dass ihnen oft Steine in den Weg gelegt werden. So wird selbst begabten Kindern aus Nicht-Akademiker-Familien oft nahegelegt, bestimmte Bildungswege einzuschlagen, die zu einer geringeren Qualifikation führen. Das geschieht einerseits ungewollt durch die Schule, die das Potential der Kinder oft gar nicht wahrnehmen, aber ebenso vom eigenen, familiären und sozialen Umfeld. Dann heißt es: Wieso soll er oder sie überhaupt Abitur machen, eine Ausbildung, mit der man zudem gleich Geld verdienen kann, tut es doch auch. In Deutschland ist es teilweise immer noch sehr schwer, durch Bildung aufzusteigen.

Aber ist denn eine Förderung von bedürftigen – und begabten – Menschen, wie es die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung macht, wirklich nötig? Schließlich gibt es doch BAföG.
Das BAföG reicht zum Leben für Studierende definitiv nicht aus. Versuchen Sie in einer Stadt wie Berlin, Göttingen oder eben Frankfurt, mit 735 Euro – und das ist der BAföG-Höchstsatz – auszukommen! Viele suchen sich deshalb gezwungener Maßen einen Nebenjob, um sich das Studium zu finanzieren. Allerdings kommt durch die Verschulung der Studiengänge der Einhaltung der Regelstudienzeit eine viel größere Bedeutung zu. Ein Nebenerwerb ist nur noch sehr eingeschränkt möglich.

Und in diesen Fällen springt dann die Stiftung ein?
Ja, wenn die Voraussetzungen für eine Förderung durch die Stiftung erfüllt werden. In manchen Fällen stockt die Stiftung den BAföG-Satz auf, in anderen werden Buchstipendien gewährt. Da unterstützen wir die Stipendiatinnen oder Stipendiaten beim Kauf von Fachliteratur, die je nach Studiengang ziemlich teuer werden kann. In ähnlichem Umfang unterstützen wir begabte, ausländische Studierende an deutschen Hochschulen ohne BAföG-Anspruch. Diesen fehlen oft die finanziellen Mittel und die familiären Netzwerke. Und auch die Sprache stellt zu Beginn eine hohe Hürde dar. Hut ab vor jedem, der sich da durchbeißt und dann gute Noten im Studium erreicht.

Mit anderen Worten: Die Stiftung springt an Stellen ein, wo doch eigentlich der Staat gefragt wäre?
Das würde ich so absolut unterstreichen, wenn wir von dem Grundgedanken ausgehen, dass Bildung unabhängig der Herkunft für alle gleichermaßen zugänglich sein sollte. Dabei unterstützen wir als Stiftung nicht nur die Forderung nach einem höheren BAföG-Satz, sondern auch nach einer Überarbeitung der Förderungskriterien, denn da liegt manches im Argen. Klar ist: Bildung ist nicht umsonst zu haben. Aber es ist eine Investition, von der die ganze Gesellschaft und nicht zuletzt auch der Standort Deutschland profitiert.

Auf der anderen Seite: Wenn der Staat – salopp gesprochen – seinen Job richtig machen würde, hätten Sie ja gar nichts mehr zu tun.
(lacht) Ich glaube, so schnell würde das nicht passieren – zumal mir selbst in diesem eher unwahrscheinlichen Fall nicht bange wäre, weil wir uns dann in anderen Bereichen engagieren würden, die bislang zu kurz kommen, uns aber sehr am Herzen liegen.

Zum Beispiel?
Wir sind eine Stiftung, die die Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kultur als Förderziel hat. Dass wir uns dabei bislang im Wesentlichen auf den Bereich Bildung konzentrieren, ist, neben dem Stifterwillen, dabei eher der Notwendigkeit bzw. den vielen Defiziten in diesem Bereich geschuldet. Gerne würden wir uns auch vermehrt in den Bereichen Kultur und Wissenschaft engagieren. Selbst im Bereich Bildung könnte ich mir noch ein viel breiteres Engagement vorstellen. Unser Motto ist „Bildungschancen ermöglichen". Und da müsste man meiner Ansicht nach noch viel früher ansetzen, also nicht erst im Studium, sondern bereits in der Schule oder sogar im Kindergarten. Denn je früher junge Menschen gefördert werden, desto besser ist es. Und da gibt es wirklich zahlreiche Themen, die dann stärker in den Mittelpunkt rücken würden. Das sind generell gesprochen, gesellschaftliche Gruppen, die eine höhere Unterstützung in der Ausbildung, der Weiterbildung oder der Integration bedürfen und spezielle Bedarfe haben. Ich denke da an die Förderung von Kindern mit

Migrationshintergrund, an Hochbegabte, an die Förderung von Lese- und Sprachkompetenzen bis hin zum Themenfeld Inklusion.

Steht die Stiftung in diesem Zusammenhang auch für bestimmte politische Positionen?

Durchaus! So plädieren wir – wie eingangs angedeutet – unbedingt dafür, die Durchlässigkeit im Bildungssystem endlich konsequent anzugehen. Es muss noch viel einfacher werden, für einen Hauptschüler auf die Realschule oder von der Realschule aufs Gymnasium zu wechseln. Für Kinder, die nicht den hinreichenden Rückhalt im Elternhaus haben, ist zu überlegen, ob ein System wie die Integrierte Gesamtschule nicht viel geeigneter ist, um Kinder individuell zu fördern und zu gewährleisten, dass sie den Bildungsabschluss machen, der ihren Fähigkeiten entspricht. Zumal der große Vorteil eines solchen Systems ist, dass die Kinder lange gemeinsam unterrichtet werden, sie sich gegenseitig befruchten und gerade Kinder aus bildungsferneren Familien nicht so schnell abgehängt werden, obwohl sie vielleicht individuell über große Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen.

„In Deutschland ist es teilweise immer noch sehr schwer, durch Bildung aufzusteigen."

Plädieren Sie auch für Ganztagsschulen?

Der Ausbau der Ganztagsschule ist eine der größten Reformen im deutschen Schulwesen in den letzten 100 Jahren. Die Ganztagsschule, so ist die Grundidee, soll den Bildungserfolg unabhängig von der sozialen Herkunft ermöglichen. Der Ansatz ist daher auf jeden Fall zu begrüßen, selbst wenn die Umsetzung teilweise unzureichend ist, insbesondere was die Qualität der Nachmittagsbetreuung angeht. Qualität bedeutet hier strukturierte Angebote durch qualifiziertes Fachpersonal. Hinzu kommt: Schule sollte kein Fulltime-Job sein, bei der die Freizeit und das „Kind sein" zu sehr darunter leiden. Wenn man überhaupt keine Möglichkeit hat, neben der Schule noch einen Verein zu besuchen oder ein Musikinstrument zu lernen, ist das nicht unbedingt optimal. Das gilt natürlich nur für die Kinder, die zu Hause auch ein entsprechende Förderung bekommen würden und nicht zum Beispiel den ganzen Nachmittag nur am Computer spielen.

Apropos Computer: Wie stehen Sie zum Thema „Digitale Bildung"?

Bildungsformen haben sich natürlich geändert, analoge Medien werden zunehmend von digitalen ersetzt oder doch zumindest ergänzt. Und dadurch verändert sich sicherlich auch die Art, wie man Wissen aufnimmt und verarbeitet. Denn es macht einen Unterschied, ob man sein Wissen aus ein oder zwei Büchern holt oder ob einem dafür die unendlichen Informationen aus dem weltweiten Netz zu Verfügung stehen. In der Diskussion, was das mit uns Menschen macht und wie wir in den einzelnen Bildungsinstitutionen damit umgehen, stehen wir noch ganz am Anfang. Ich bin fest davon überzeugt, dass es neben „digitaler Bildung" auch um ganz klassische Allgemeinbildung gehen sollte – wobei wir natürlich darüber reden müssen, was man darunter im 21. Jahrhundert verstehen muss. Und darüber hinaus sollte es im Zusammenhang mit digitaler Bildung vor allem um eines gehen: um die Vermittlung von Medienkompetenz.

Inwiefern?

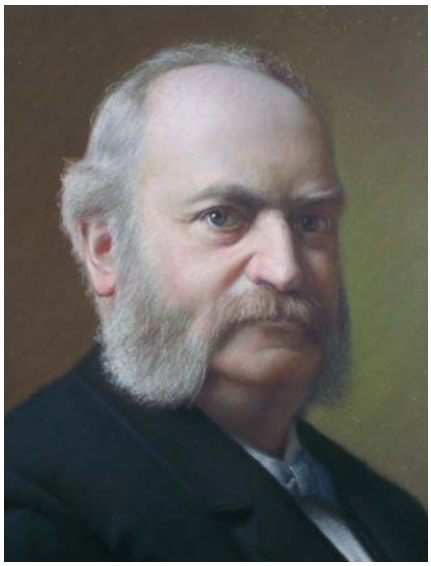
Es reicht ja nicht aus, dass das Internet alles weiß. Eigenes Wissen ist ein unschätzbarer Wert. Man sollte in der Lage sein, das, was man im Internet findet, sortieren und einordnen zu können. Und dafür braucht man beides: Allgemeinbildung und Medienkompetenz. Dazu bedarf es einer entsprechenden medialen Ausstattung an den Schulen sowie geschultes Lehrpersonal, das die digitalen Medien auch bedienen und deren Umgang vermitteln kann. Aber was mir noch wichtig ist: Eltern und Schüler dürfen nicht selber für ihre technische Ausstattung verantwortlich sein. Denn dadurch könnten Kinder aus sozial schwachen Elternhäusern wieder abgehängt werden.

Womit wir wieder beim Thema Bildungsgerechtigkeit wären.

Ja. Und in diesem Zusammenhang möchte ich noch auf ein weiteres Problem hinweisen, von dem ich immer wieder berichtet bekomme: Natürlich ist es praktisch, wenn die Lehrerinnen und Lehrer mit ihrer Klasse und den Eltern per WhatsApp oder Mail kommunizieren. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass es immer noch viele Menschen gibt, denen diese Art der Kommunikation fremd ist. Oder Menschen, die nicht das dafür nötige Equipment besitzen. Auch diese müssen mitgenommen werden!

Das waren jetzt jede Menge kritische oder mahnende Worte. Sehen Sie auch positive Entwicklungen und Tendenzen?
Ich denke schon, dass einiges in den letzten Jahren in Bewegung geraten ist. Deutschland ist eine führende Bildungsnation; ich denke zum Beispiel an die Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder an Hochschulen und an das weltweit einmalige System der dualen Ausbildung. Ein positiver Ansatz ist der Deutsche und der Europäische Qualifizierungsrahmen, die dafür sorgen, dass in Europa Bildungsabschlüsse vergleichbar sind. Neben der Hochschulreife reicht für die Aufnahme eines Studiums als Mindestvoraussetzung auch eine dreijährige Ausbildung mit mehreren Jahren Berufserfahrung. Die Gleichsetzung erworbener Kompetenzen ist in den genannten Qualifikationsrahmen ein wichtiger Schritt, begabten jungen Menschen, die kein Abitur erworben haben, Chancen zu eröffnen sich über ein Hochschulstudium weiter zu qualifizieren.

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf das Engagement der Stiftung selbst zu sprechen. Sie sagten eingangs, dass Sie nicht alles machen können, was Sie gerne machen würden. Ein Grund dafür sind vermutlich auch die niedrigen Zinsen, unter denen so viele Stiftungen leiden. Schließlich ist es einer Stiftung sogar verboten, das Vermögen anzutasten, und muss ihre Arbeit aus den Erträgen finanzieren. Oder ist das kein Problem für die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung?
Doch, natürlich. Wir merken selbstverständlich auch, dass die Erträge nicht mehr so sprudeln wie noch vor zehn oder 15 Jahren. Unser Glück ist allerdings, dass wir auch Mieterträge haben, durch unsere Häuser, die am Rande des ehemaligen NAXOS-Geländes stehen. Damit ist unsere Situation vielleicht etwas komfortabler als die manch kleinerer Stiftung.



Familiengalerie: Der Unternehmer Josef Pfungst gründete im Jahr 1871 die NAXOS-UNION – zusammen mit seiner Frau Rosetta Bertha (oben). Sie war es auch, die nach dem Tod ihres Sohnes mit ihrer Tochter Marie (unten) die Stiftung ins Leben rief.

Trotzdem würden Sie sich Zustiftungen wünschen und werben auch um Spendengelder?
Ja, unbedingt. Denn unsere Ideen sind leider dann doch manchmal größer als unsere finanziellen Möglichkeiten. Und natürlich würden wir gerne noch mehr machen, um unsere Ziele – gerade im Hinblick auf mehr Bildungsgerechtigkeit – zu erreichen.

Was haben Sie sich für die nächsten 100 Jahre vorgenommen?
(lacht) Soweit reichen meine Planungen nicht, wobei ich davon ausgehe, dass wir auch in 100 Jahren noch über das Thema Bildung und Bildungsgerechtigkeit reden müssen. Für die nächsten Jahre setzten wir aber jetzt erst einmal auf eine Kooperation mit externen Partnern. Nach dem Motto: Gemeinsam sind wir stärker und erreichen mehr. Zudem wollen wir in Zukunft auch einfach etwas sichtbarer und wahrnehmbarer werden. So beabsichtigen wir zum Beispiel Stiftungsbotschafter an Hochschulen zu etablieren. Das werden Stipendiatinnen und Stipendiaten sein, die an ihren jeweiligen Hochschulen die Pfungst-Stiftung vorstellen und helfen, sie bekannter zu machen.

Nach dem Motto „Tue Gutes und rede darüber"?
Ja, warum denn nicht? Wer nur im Verborgenen Gutes tut, vergibt die Chance, dass sich andere anschließen. Und er riskiert, dass die Unterstützung nicht dort ankommt, wo sie benötigt wird, weil man dort vielleicht gar nicht von der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung weiß. Aber dafür ist ja auch dieses 100-jährige Jubiläum eine schöne Gelegenheit, uns etwas bekannter zu machen.

Ein Optimist im Handeln

Fabrikant, Verleger, Erfinder, Dichter, Übersetzer, Buddhist, Freidenker, Humanist, Wohltäter. Um *Arthur Pfungst* gerecht zu werden, braucht man eine Menge Schubladen.

Wer sich mit Arthur Pfungst beschäftigt, dem erschließt sich ein vielseitiges, an auffallenden Charakterzügen reiches Bild eines Mannes, der weit mehr war als ein Großindustrieller. Nach seiner glücklichen Kindheit in Frankfurt am Main, folgte ein Studium in Hannover und die Promotion in Leipzig, die er 1885 im Alter von 20 Jahren abschloss. Sein Interesse ging zu diesem Zeitpunkt schon weit über seinen vorgegebenen Weg als Erbe der NAXOS-UNION hinaus. So beschäftigte sich Pfungst leidenschaftlich mit dem Studium europäischer Philosophen und kam über die Schriften von Arthur Schopenhauer in Kontakt mit der indischen Philosophie und dem Buddhismus. Da zu dieser Zeit indische Weisheiten für die einfache Bevölkerung nur schwer zugänglich waren, brachte er als 22-Jähriger eine deutsche Übersetzung von Edwin Arnolds berühmtem Werk „Leuchte Asiens" heraus, das 1925 sogar verfilmt wurde. Weitere lehrreiche Aufsätze zum Thema folgten, unter anderem in der Frankfurter Zeitung, dem Vorgänger der heutigen F.A.Z., und in der von ihm herausgegebenen Halbmonatsschrift „Das freie Wort", das in seinem 1900 gegründeten „Neuer Frankfurter Verlag" erschien.

In jeder Hinsicht gehörten bis zu seinem Lebensende die freie Volksbildung und die Aufklärung zur Triebfeder seines Wirkens. Er richtete Bibliotheken ein, organisierte Volksvorlesungen und -kurse und trat als gefragter Redner auf Kongressen in ganz Europa auf. Mehr als 300 Artikel in Zeitschriften legen neben seinen zahlreichen Gedichten Zeugnis ab von seinem unermüdlichen Schaffensdrang. Ein großer Teil der Veröffentlichungen widmete sich dem Kampf gegen Klerikalismus, den der überzeugte Freidenker mit moderner Wissenschaft und Philosophie antrat. Aber auch mit dem Materialismus und der Verrohung der Sitten in der Geschäftswelt, auf die er als Leiter des großen Familienbetriebes stieß, beschäftigte er sich in seinen Veröffentlichungen.

Das Leiden der Welt, dem er überall begegnete, machte aus Pfungst einen nachdenklichen und oft in sich gekehrten Pessimisten. In seinem lyrischen Werk bringt er dieses Leid zum Ausdruck, wie in seiner großen und wohl bedeutendsten Dichtung Laskaris: „Wehe mir, dass ich gewandelt bin auf Erden – das Leben ist nicht wert gelebt zu werden." Dennoch glaubte Pfungst mit Kraft und Inbrunst an den endlichen Sieg der Vernunft und war, obwohl im Geiste Pessimist, ein Optimist im Handeln.

Schon früh setzte sich Pungst für soziale Belange ein, indem er den vom Vater gestifteten Arbeiter-Pensionsfonds durch eine Sterbegeldversicherung und eine Witwen- und Waisenstiftung ergänzte. Den elterlichen Wunsch, eine Stiftung zu gründen, um mit dem Erträgen der NAXOS-UNION Gutes zu tun, konnte Arthur Pfungst gleichwohl nicht mehr entsprechen. Er verstarb überraschend am 3. Oktober 1912 im Alter von 48 Jahren.

Engagement und Standfestigkeit

Keine andere Frau hat die NAXOS-UNION und die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung so geprägt wie diese: *Marie Pfungst*. In Erinnerung bleibt sie vor allem als engagierte Frauenrechtlerin.

Als Marie Eleonore Pfungst, als erstes von vier Kindern, am 18. Oktober 1862 in Frankfurt am Main zur Welt kam, hatten Frauen noch ihren festen Platz in der Gesellschaft: im Abseits, zumindest weit hinter dem Mann. Damit wollte sich jedoch schon Rosette Bertha Pfungst nicht abfinden – die als Miteigentümerin der NAXOS-UNION im Betrieb tatkräftig mithalf – und ihre Tochter Marie schon gar nicht. Zu Gute kam ihr dabei, dass die willensstarke und engagierte Frau eine gute Ausbildung genossen hatte und mehrere Sprachen beherrschte.

In den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts gründete Marie Pfungst die Frankfurter Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und regte später, 1902, die Gründung des Frankfurter Frauen Verbandes an, dem sie fast 20 Jahre vorstand. Sie arbeitete für die „Rechtsschutzstelle für Frauen", die später eine kommunale Einrichtung wurde, und förderte die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen. Zusammen mit Jenny Apolant rief sie Realgymnasialkurse für Mädchen ins Leben, aus denen 1908 das erste Frankfurter Mädchengymnasium – die heutige Schillerschule – hervorging. Im Familienanwesen am Gärtnerweg richtete sie zudem den „Arbeitskreis für freie Volksbildung" mit einer Bibliothek ein.

Durch den frühen Tod ihres Bruders Arthurs war Marie Pfungst jedoch ab 1912 auch im Familienunternehmen mehr gefragt. Sie übernahm gemeinsam mit ihrer Mutter die Leitung der NAXOS-UNION sowie des vom Bruder gegründeten Neuen Frankfurter Verlags. Um das Andenken an Arthur Pfungst zu wahren, begann sie zudem bereits ein halbes Jahr nach dessen Tod, sich für eine gemeinnützige Stiftung in seinem Namen zu engagieren. Die anstehenden Kriegsjahre verzögerten das Anliegen, doch 1918 kam es schließlich zur Gründung der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung. Das gesamte Vermögen des Unternehmens ging auf die Stiftung über, Marie Pfungst selbst übernahm den Vorsitz.

In der folgenden NS-Zeit wurde das Leben von Marie aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln jedoch immer stärker eingeschränkt. Im Jahre 1935 war sie schließlich gezwungen „mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse" die Leitung der Stiftung und des Unternehmens ganz niederzulegen. Ein Jahr später konnte sie noch das Marie Pfungst-Heim für Verfolgte und Notleidende im eigenen Haus in Bad Homburg errichten – das bis heute durch die Dr. Arthur Pfungst Stiftung unterhalten wird – und im Laufe der Zeit vielen jüdischen Mitmenschen beim Verlassen der deutschen Heimat helfen. Für sich selbst lehnte sie das gleichwohl ab: 1942 wurde sie aus ihrem Haus im Gärtnerweg 2 in Frankfurt am Main abgeholt und in das KZ Theresienstadt deportiert. Ihre letzten überlieferten Worte stammen von einer Postkarte an Freunde: „Alle Erwartungen sind leider übertroffen. Ich habe furchtbare Schmerzen und bin sehr elend. Leben Sie wohl und denken Sie an mich."

Ein Stolperstein erinnert an Marie Pfungst, die im KZ Theresienstadt 1943 verstarb.

Herzstück(e)

Die Stipendiatenförderung steht im Zentrum der Bildungsarbeit der Frankfurter Dr. Arthur Pfungst-Stiftung.

Unter dem Leitmotto „Bildungschancen ermöglichen" werden junge begabte Studierende, die sich aufgrund ihrer Herkunft und finanziellen Situation kein Studium leisten können, unterstützt. Die Stiftung fördert damit gezielt den Zugang zu Bildung, der in Deutschland noch immer durch die sozioökonomische Herkunft bestimmt wird und nicht für alle Sozialgruppen in gleichem Maße möglich ist. Der Anteil der geförderten Studierenden mit nichtakademischem Elternhaus ist überproportional hoch.

Die Förderung der Studierenden ist nicht auf eine finanzielle Unterstützung beschränkt. Der Stiftung ist es wichtig, während und auch nach Ende der Förderungszeit, stets in engem Kontakt und Austausch mit den Stipendiaten zu stehen. Jedes Jahr finden daher Stipendiaten- und Alumnitreffen statt, auf denen sich Studierende mit ehemaligen und mittlerweile im Beruf stehenden Stipendiatinnen und Stipendiaten austauschen, zu Bildungsthemen diskutieren und gemeinsam Freizeitveranstaltungen besuchen. Im Rahmen unseres „Forums Studium und Beruf" halten Stipendiaten und Alumni wissenschaftliche Impulsvorträge, stellen Projekte vor, berichten über eigene Erfahrungen und bieten Workshops an. Darüber hinaus fördert die Stiftung die Stipendiaten durch ideelle Angebote zur Kompetenzerweiterung und Persönlichkeitsentwicklung. Mit dem Alumni-Netzwerk bietet die Stiftung den ehemaligen Geförderten zudem die Möglichkeit, die Stiftungsarbeit aktiv zu unterstützen und sich mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen einzubringen.

„Die Stiftung hat mir Mut gemacht, den akademischen Weg zu gehen. Sie hat mich dort unterstützt, wo es meinen Nicht-Akademiker-Eltern nicht möglich war."

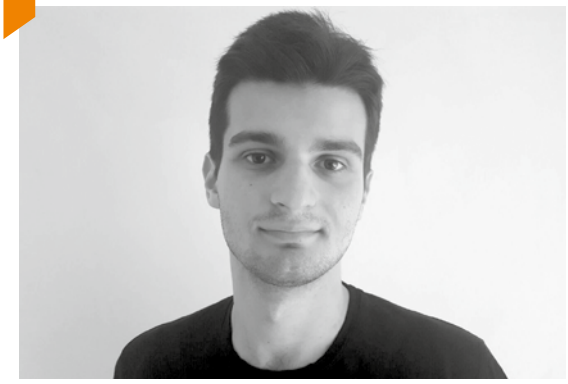
Sabrina Bieser, ehemalige Stipendiatin, Förderschullehramt, Universität Frankfurt am Main

„Meine Leidenschaft ist die Chemie. Durch die finanzielle Unterstützung durch die Stiftung werden zeitaufwendige Nebenjobs überflüssig und ich kann mich dadurch voll und ganz auf mein Studium konzentrieren, und auf die wichtigen Dinge – Bildung."

Nicholas Robin Wiedmaier, Stipendiat, Chemie, Universität Tübingen

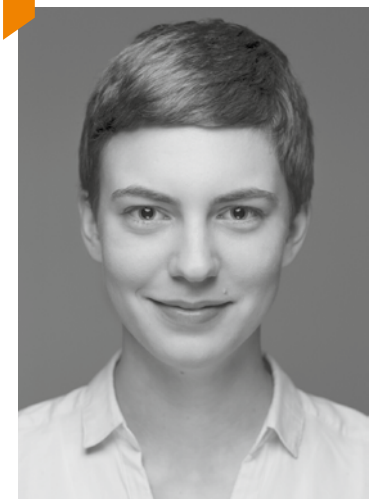
„Die persönliche Betreuung der Stipendiaten ist absolut keine Selbstverständlichkeit, sondern ein wichtiger Aspekt, der die Stiftung besonders und wertvoll macht."

Marina Niklaus, Stipendiatin,
Humanmedizin, Universität Hamburg



„Ich hatte mit der Vergabe des Stipendiums zum ersten Mal das Gefühl, dass sich wirklich einer für mich und meine Begabung interessiert. Und nicht nur das: Zum ersten Mal hat sich jemand meine Geschichte angehört."

Filip Sladoje, Stipendiat,
Rechtswissenschaften, Universität Mainz



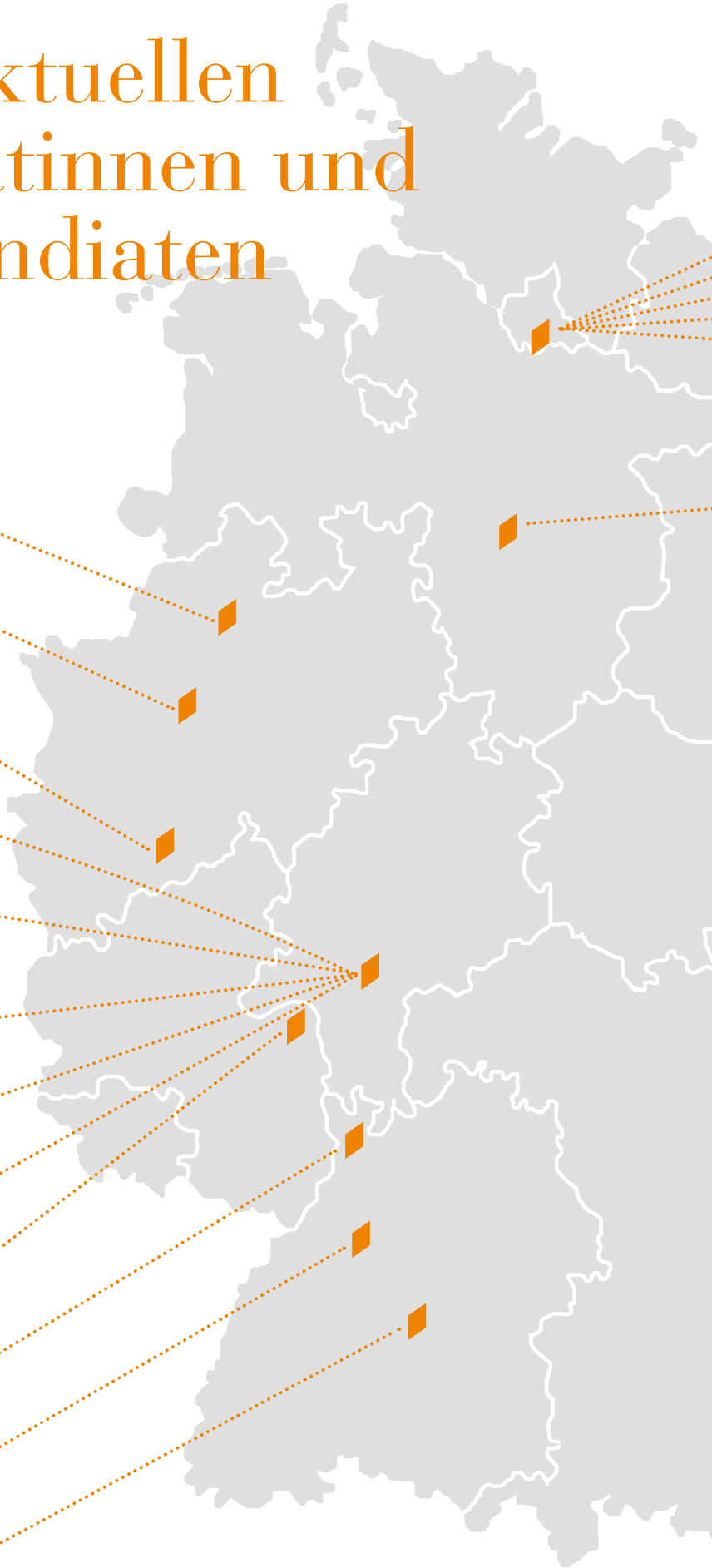
„Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung bietet nicht nur eine finanzielle Unterstützung. Sie ist eine sehr persönliche und herzliche Stiftung, die sich wirklich für die großen und kleinen Probleme und Sorgen der Stipendiaten interessiert."

Nathalie Baumgart, Stipendiatin,
Rechtswissenschaften, Universität Frankfurt am Main

„Die Stiftung hat nicht nur mein Opernstudium finanziert. Sie hat sich für mich und mein Leben interessiert – und an mich geglaubt."

Sheida Damghani, ehemalige Stipendiatin,
Operngesang, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Die aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten



Anna Hoormann
Rechtswissenschaften, Universität Münster

Dominik Komosa
Elementarpädagogik, Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe Bochum

Christina Keksel
Arzneimittelforschung, Universität Bonn

Nathalie Baumgart
Rechtswissenschaften, Universität Frankfurt am Main

Daria Kalinina
Gesang, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Loreen Raiser
Humanmedizin, Universität Frankfurt am Main

Diana Spivak
Rechtswissenschaften, Universität Frankfurt am Main

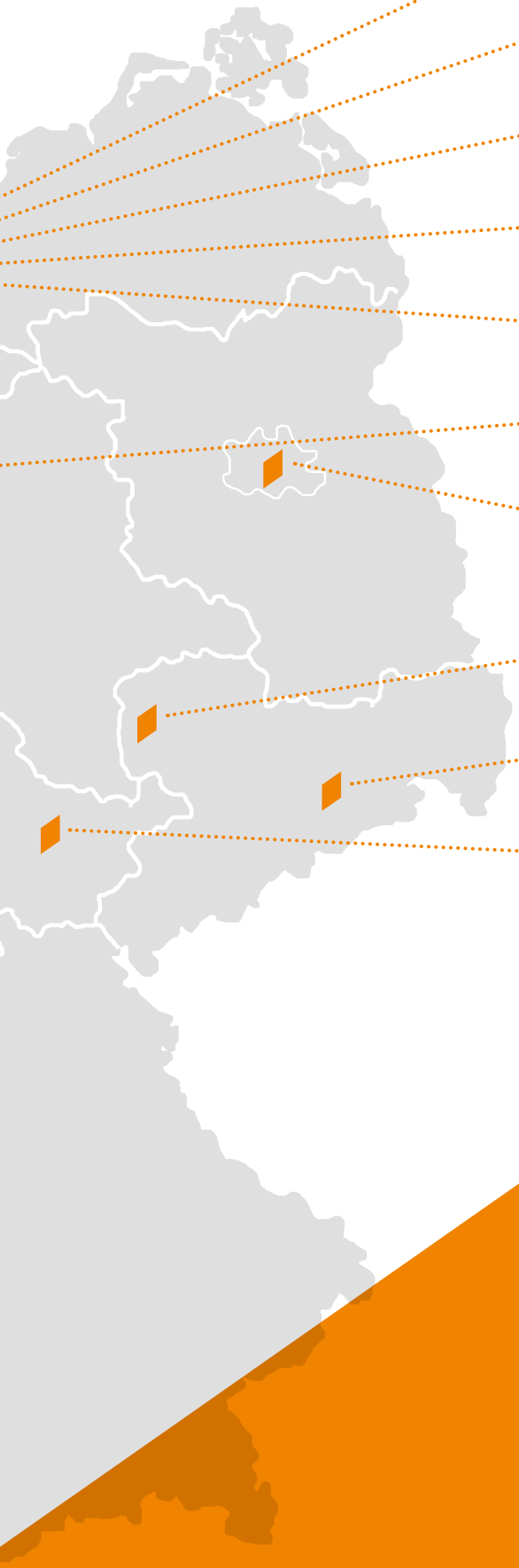
Elisabeth Völler
Zahnmedizin, Universität Frankfurt am Main

Filip Sladoje
Rechtswissenschaften, Universität Mainz

Steffen Huck
Rechtswissenschaften, Universität Heidelberg

Julia Bundschuh
Industrial Design, Hochschule Pforzheim

Nicholas Robin Wiedmaier
Chemie, Universität Tübingen



Ana Carolina de Medeiros Coutinho
Musik/Gesang, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Ruba Al-Shonikat
Humanmedizin, Universität Hamburg

Gashi Leutrim
Rechtswissenschaften, Universität Hamburg

Varinia Lindau
Religionen, Dialog, Bildung, Universität Hamburg

Marina Niklaus
Humanmedizin, Universität Hamburg

Dmitry Vysotsky
Mediendesign, Hochschule Hannover

Carolin Weyand
Sonderpädagogik und Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin

Philipp Richter
Pharmazie, Universität Leipzig

Shadi Al Refaey
Humanmedizin, Universität Dresden

Anne Kassat
Pharmazie, Universität Jena

Der Weg zum Stipendium

Die Vergabe der Stipendien erfolgt unter den Voraussetzungen „Begabung" und „Bedürftigkeit" sowie der Geradlinigkeit und Zielgerichtetheit im Hinblick auf den gewählten Studiengang und den Studienabschluss. Die Förderung erfolgt deutschlandweit in allen Fachrichtungen, unabhängig von Nationalität und Konfession der Studierenden.

Unterstützt werden Studentinnen und Studenten während des Studiums an deutschen staatlichen Hochschulen mit Vollstipendien und Buchstipendien.

Gefördert werden Bachelor-, Master- und Staatsexamensstudiengänge aller Fachrichtungen.

Alle weiteren Informationen zu Stipendien, den Voraussetzungen und der Bewerbung finden Sie unter:

www.pfungst-stiftung.de/stipendium

Ohne familiäre Unterstützung

Familiäre Unterstützung hat nicht nur etwas mit Geld zu tun. Bei *Varinia Lindau* fehlte sie in jeder Hinsicht. Ihren Weg ist sie dennoch gegangen.

Varinia Lindau ist es gewohnt, alleine klarzukommen. Ihre Eltern waren keine Stütze für sie, eher im Gegenteil. Sie wuchs in einem Kinderheim auf dem Land auf, und sie wollte mehr vom Leben als viele andere dort. Nach der Realschule kämpfte sie sich durchs Gymnasium und packte direkt nach dem Abitur ihre Tasche. Eine Tasche, mit allen ihren Besitztümern.

In Hamburg machte Lindau einen Neustart: Sie suchte sich einen Job und eine Wohnung, arbeitete und sparte, bis die Zeit reif war für ein Studium. Schließlich schrieb sie sich für die Fächer Kulturanthropologie und Erwachsenenbildung ein. „Ich wusste ja lange gar nicht, was man studieren kann und wie das überhaupt geht", erklärt Lindau rückblickend.

Sie hatte es geschafft – aber bald war sie auch sehr erschöpft. Das BAföG reichte nicht einmal für die Miete, und die Zeit neben dem Jobben reichte nicht für das Lernen. Die Existenzängste, die sie seit jeher begleiteten, nahmen überhand, und Selbstzweifel kamen hinzu. Varinia Lindau war an einem Punkt angelangt, an dem sie nicht mehr alleine klarkam. Sie gab ihre Jobs auf und machte sich auf die Suche nach einer anderen Finanzierungsquelle: einem Stipendium. Viele große Stiftungen schieden sofort aus, weil sie politisches oder soziales Engagement erwarteten. „Aber das konnte ich mir zeitlich und finanziell gar nicht leisten", sagt Lindau. Für die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung lag genau in dieser verzwickten Lage der Grund, der jungen Frau eine Chance zu geben: Die Stiftung erkannte an, dass sie ohne jegliche finanzielle und soziale Sicherheit aufgewachsen war und damit das Kriterium „soziale Benachteiligung" erfüllte. Zudem zeigte sie im Studium sehr gute Leistungen. „Es war für mich unglaublich wichtig, dass die Menschen bei der Pfungst-Stiftung mich als Person wahrgenommen und sich meine Biografie angehört haben."

Zwei Semester lang erhielt Lindau während ihres Bachelor-Studiums ein Stipendium der Stiftung. Als sie den Master „Religionen, Dialog und Bildung" obendrauf setzte, wurde sie zum zweiten Mal Stipendiatin. Ihr Studium hat sie so als eine der Besten des Jahrgangs geschafft. Für die Professoren spielte die Herkunft ihrer engagierten wissenschaftlichen Hilfskraft keine Rolle – wenn sie überhaupt davon wussten. Sie war auch nicht die einzige aus einer Nichtakademiker-Familie und ohne finanzielle Unterstützung durch die Eltern.

Manchmal spürt Varinia Lindau noch diese leichte Unsicherheit gegenüber Menschen aus dem Akademiker-Milieu, ihrem Habitus, ihrer Sprache, ihrer Kleidung. „Aber das liegt nicht am Gegenüber, das ist eher in meinem Kopf", sagt sie, stolz und glücklich darüber, wo sie studienbegleitend angekommen ist: in einer großen Versicherung, wo sie Veranstaltungen zur Erwachsenenbildung koordiniert und organisiert.

Durchs Raster gefallen

Studienwunsch: Betriebswirtschaftslehre. Doch die Unterstützung seiner Eltern reichte nicht, und *Stephan Kühnel* hatte keinen Anspruch auf öffentliche Förderung.

Natürlich dachte Stephan Kühnel anfangs über einen Studentenjob nach. Aber er sah bei einigen Kommilitonen auch, was das bedeuten konnte: Das Studium zieht sich in die Länge und die Noten verschlechtern sich, weil ein Job viel Zeit und Kraft raubt. So entschied er sich, zunächst sparsam zu leben: vom Kindergeld, das die Eltern an ihn weiterleiteten, und von Rücklagen aus seiner Zeit als Zivildienstleistender. Doch selbst in Halle an der Saale, wo die Mieten verhältnismäßig niedrig sind, war der finanzielle Spielraum für den Studenten der Betriebswirtschaftslehre eng. Wenn Freunde fragten, ob er abends mit ausginge, musste er häufig Nein sagen. „Das war hart, weil viele Kommilitonen Geldprobleme nicht kannten. Die konnten nur schwer nachvollziehen, dass ich mir einen Abend mit Kino und Bar nicht leisten konnte", erzählt Kühnel. Seine weiteren Bemühungen einer Studienförderung schlugen fehl. Auch sein Härtefallantrag wurde abgelehnt. Er war durchs Raster gefallen.

Eine Förderung durch eine Stiftung schien ein möglicher Ausweg zu sein, doch trotz sehr guter Noten schieden viele sofort aus: Kühnel gehörte keiner Partei an, und er studierte kein Exotenfach. Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung, mit ihrem Fokus auf den Einzelnen und dessen persönliche Lebensbiografie, fiel ihm da positiv auf. „Bei meiner Stipendienbewerbung habe ich meine finanzielle und persönliche Situation genauestens aufgeschrieben.", sagt Kühnel. Einige Monate später wurde er in das Stipendienprogramm der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung aufgenommen. Seine Studienfinanzierung war gesichert. „Ich wusste, ich kann ab sofort sorgenfrei und unabhängig studieren. Lebensunterhalt, Fachbücher, Ausgehen mit Freunden – das waren von nun an keine Probleme mehr."

Und das Stipendium änderte noch etwas für den damaligen Bachelor-Studenten: „Ich war schon immer ehrgeizig, aber als Stipendiat mehr denn je. Schließlich wollte ich mein Stipendium nicht wieder verlieren. Und natürlich wollte ich der Stiftung beweisen, dass ich es wert bin." Vier Jahre lang arbeitete Kühnel als wissenschaftliche Hilfskraft und Tutor und ebnete damit seinen Weg in die Wissenschaft. Gegen Ende des Studiums stand dann seine Abschlussarbeit an. „Dank des Stipendiums konnte ich mich vollkommen auf meine Masterarbeit konzentrieren", erinnert sich Kühnel. Dass eine große Stiftung so auf ihn eingegangen wäre, ist für Stephan Kühnel kaum vorstellbar.

Heute arbeitet er am Lehrstuhl für Betriebliches Informationsmanagement der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und schreibt gerade seine Doktorarbeit zu Ende. Ohne das Stipendium, so ist Kühnel überzeugt, hätte er dieses Ziel nicht erreicht: „Es hat mir die Freiheit gegeben, mich auf das Lernen zu konzentrieren. Gleichzeitig war es für mich immer ein starker Anreiz, sehr gute Noten zu liefern."

Go Fernost!

Durch das Projekt „Diversitym" können MINT-Studierende und -Berufstätige durch Praktika, Abschlussarbeiten oder Vollzeitstellen in Singapur Erfahrungen sammeln. Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung ist Kooperationspartner.

Umfangreiche „Auslandserfahrungen spielen heute besonders in MINT-Berufen eine wichtige Rolle", sagt Stan Kosyakov. MINT steht für Unterrichts- und Studienfächer beziehungsweise Berufe aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Stan Kosyakov ist ehemaliger Stipendiat der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung und ein junger Unternehmer, der seit 2015 in Asien lebt und arbeitet. Nach dem Abschluss seines Studiums hatte er den Wunsch, die Welt kennenzulernen. „Ich wollte meine Komfortzone erweitern", erzählt der 29-Jährige. Daher habe er sich auf eine Reise nach Asien begeben, wo er die Möglichkeit hatte, auch Singapur zu besuchen. „Dieser Stadt-Staat hat mich sehr fasziniert, und auch für die persönliche Karrierelaufbahn habe ich viele Möglichkeiten gesehen, sodass ich mich dazu entschieden habe in Singapur zu bleiben", so Kosyakov. Mit der gegründeten Plattform „Diversitym" möchte der studierte Maschinenbauer nun seine persönlichen Erfahrungen weitergeben und Anderen die Möglichkeit bieten, aus den gewohnten Routinen auszusteigen und sich neuen Herausforderungen zu stellen. „Ich habe selber erfahren, welche individuellen Entwicklungen möglich sind, wenn man neue Dinge ausprobiert und offen für Herausforderungen ist."

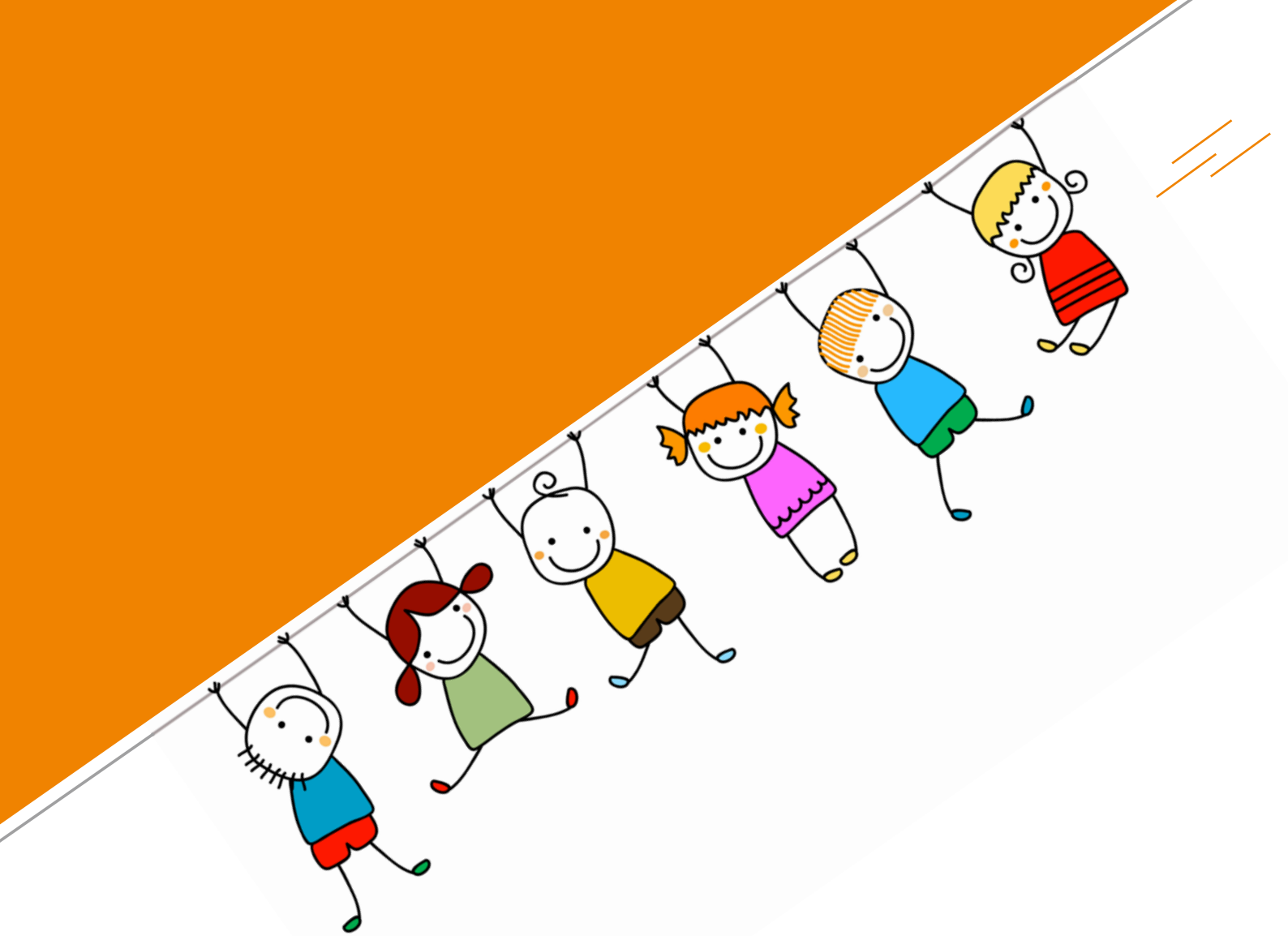
Gerade im Hinblick auf den zunehmenden Fachkräftemangel und den digitalen Wandel, werden MINT-Kompetenzen immer gefragter. Die Qualität von Studiengängen im Bereich der MINT-Fächer und das Ausbildungsniveau bei technischen Ausbildungsberufen gelten international als Aushängeschilder Deutschlands. Dies belegen Zahlen des aktuellen OECD-Berichts „Bildung auf einen Blick 2017". Der Bericht zeigt zudem, dass mit MINT-Bildung besonders positive Beschäftigungsaussichten verbunden sind. Für die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung ist es daher ein wichtiges Anliegen, Projekte wie „Diversitym" zu fördern, um Studierenden und Berufseinsteigern erste Berufserfahrungen sowie den Erwerb von Schlüsselkompetenzen zu ermöglichen. Gerade Singapur wird als Standort für viele Unternehmen immer wichtiger. So haben sich bereits mehr als 1400 deutsche Unternehmen, wie zum Beispiel BASF, Daimler, SAP und Bosch, in Singapur niedergelassen. Die Tendenz ist steigend. „Bildung ist eines der wichtigsten Vermögen das wir haben und gerade in der heutigen technisch orientierten Welt so bedeutsam", sagt Stan Kosyakov. Um auf dem Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben, sei die kontinuierliche Weiterbildung – auch im Ausland – besonders wichtig.

Projekte der Stipendiaten sowie Kooperationen mit Bildungseinrichtungen oder anderen Stiftungen liegen der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung am Herzen. Der Stiftung ist es zudem ein zentrales Anliegen, mit ehemaligen Stipendiaten verbunden zu bleiben und sich gemeinsam für Bildung und mehr Bildungschancen einzusetzen. „Auch mir ist es wichtig, die Beziehung zur Stiftung aufrechtzuerhalten, weiterauszubauen und gemeinsam etwas zu schaffen", sagt Stan Kosyakov. Für ihn persönlich bedeutet Bildung, „Wissen und Expertise, die man durch Lernen und Erfahrung sammelt." Mit Diversitym verfolgt er ein konkretes Ziel: „Die persönliche Entwicklung, den kulturellen Austausch und den Aufbau einer internationalen Gemeinschaft zu fördern. Denn Vielfalt in Teams und Zusammenarbeit auf globaler Ebene sind heutzutage die entscheidenden Faktoren für Wachstum und Innovation."

„Bildung ist Entwicklung – und die persönliche Entwicklung beginnt dort, wo man die eigene Komfortzone verlässt."

Stan Kosyakov, ehemaliger Stipendiat der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung und Inititator von „Diversitym"

Informationen zur Bewerbung und weitere Informationen unter: www.diversitym.de



Fördern, helfen, unterstützen

Neben der Förderung der Stipendiatinnen und Stipendiaten unterstützt die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung auch zwei Institutionen im Bereich der Kinder- und Jugendbildung. Zu beiden ist die Stiftung traditionell verbunden.

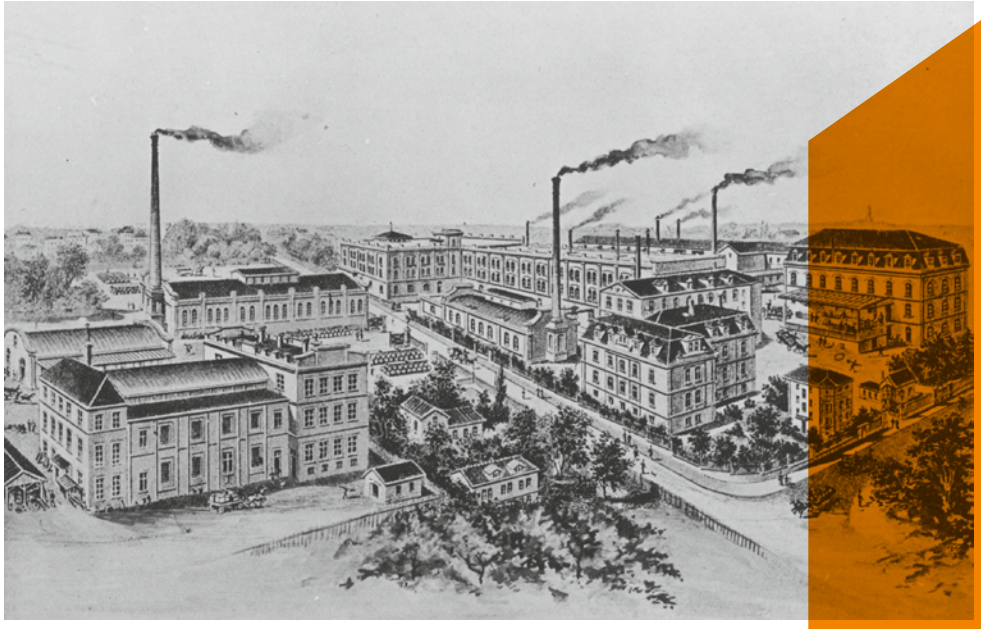
Für die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung ist es ein wichtiges Anliegen, neben der Unterstützung von Studierenden, auch die kindliche Entwicklung zu fördern. Vor diesem Hintergrund unterstützt die Stiftung bis heute die Kindertagesstätte Fantasia, die über Jahrzehnte Betriebskindergarten der früheren NAXOS-UNION war. „Bildung kann nicht früh genug stattfinden. Der Kindergarten ist der richtige Ort zum Erlernen sozialer Kompetenzen und Fertigkeiten und ist der beste Ort für die Vorbereitung auf die Schule", sagt Stiftungsgeschäftsführer, Maximilian Graeve. Die Kita-Fantasia legt bei der Erfüllung dieser Aufgabe besonderen Wert auf die Förderung von Sprache, Kreativität und altersgerechter Medienkompetenz sowie die Förderung von Resilienz und seelischer Gesundheit – stets vor dem Hintergrund, Kinder für ihr Leben zu stärken. Neben der Vermittlung von Basiskompetenzen und Werten werden den Kindern auch naturwissenschaftliche Aufgabengebiete nähergebracht. Kinder sind hier eigenständige Forscher ihrer Umwelt, können experimentieren und ihre Fantasie zum Ausdruck bringen. „Dass die Kita-Fantasia das Interesse für Naturwissenschaften fördert, begrüße ich sehr – vor allem vor dem Hintergrund, dass MINT-Kompetenzen immer gefragter werden", so Graeve.

Und auch zu der zweiten Förderung an der IGS Herder in Frankfurt gibt es einen traditionellen Bezug. So bot die Stiftung bereits 1921 für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der NAXOS-UNION Vorträge in der Aula der Schule an. Damals war die Herderschule eine reine Mädchenschule. Sie wurde als höhere Töchterschule gegründet und war später Oberschule und dann Gymnasium für Mädchen und Jungen. Nach der Schließung des Gymnasiums im Jahr 2005 wurde die heutige Gesamtschule gegründet. Seit 2011 ist die IGS Herder „Zertifizierte KulturSchule" des Landes Hessen.

Das heutige Schülercafé mit dem Namen VIVA wurde 1994 mit Hilfe der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung eingerichtet und wird vom Christlichen Verein Junger Menschen Frankfurt e.V. (CVJM) betrieben. Es ist ein beliebter Rückzugsort für die Schülerinnen und Schüler, die sich in den Mittagspausen in dem Café aufhalten, miteinander ins Gespräch kommen, sich mit angebotenen Snacks und Getränken stärken, beim Dart oder Kicker spielen entspannen und sich so einen Ausgleich zum Schulalltag schaffen können. Der CVJM ist der größte ökumenische Jugendverband in Deutschland und weltweit als größte christliche Jugendorganisation aktiv. Er wurde 1882 gegründet und bietet ein vielfältiges Programm für Kinder und Jugendliche, welches soziale Aspekte, Sport, Spiel und religiöse Angebote miteinander verbindet. Der CVJM vertritt die Interessen junger Menschen in Gesellschaft und Politik und unterstützt sie in der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung.

Der Kindergarten in Maintal-Bischofsheim besteht seit 1971, zunächst als Betriebskindergarten der NAXOS-UNION und heute als Kita-Fantasia e.V., die 2007 von Eltern gegründet wurde.

In den 20er-Jahren des 19. Jahrhunderts bot die Stiftung Vorträge für Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Herderschule an. Heute unterstützt sie das Schülercafé VIVA.



Bewegte Geschichte, bewegende Geschichte

Ein Jubiläum bietet die Gelegenheit, zurückzublicken.
Ein Überblick.

Am 2. August 1918, vor inzwischen 100 Jahren, nahm die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung ihre Arbeit auf. Der Grundstein dafür wurde aber bereits knapp 50 Jahre zuvor gelegt, als im Jahr 1871 der jüdische Unternehmer Julius Pfungst und seine Frau Rosette die NAXOS-UNION gründeten. Sitz war die Wittelsbacher Allee in Frankfurt am Main. Das Unternehmen besaß die Alleinvertriebsrechte für Naturschmirgel von der Insel Naxos, der in Frankfurt zu Schleifkörpern verarbeitet wurde. Ab etwa 1880 wurde die Unternehmenstätigkeit auf die Produktion von Schleifmaschinen ausgeweitet, das Geschäft florierte.

Davon profitierten auch die zahlreichen Arbeiter und Angestellten, denn die Pfungsts gehörten zu dem kleinen Kreis von Unternehmern, deren soziales Pflichtgefühl das gesetzlich Vorgeschriebene bei weitem überstieg. So gründete die Familie Pfungst eine eigene Alters- und Hinterbliebenenversorgung, die noch Jahre später in Sozialzeitschriften erwähnt wurde.

Doch die Eheleute sorgten auch für die Zeit nach ihrem Tod vor: Sie verordneten in ihrem Testament von 1894 die „Gründung einer im Geiste der humanen Ethik geleiteten Stiftung, in welche die Erträge aus dem Unternehmen fließen sollen." Die genaue Ausgestaltung der Stiftung überließen sie ihren Nachkommen, dem Sohn Arthur sowie der Tochter Marie: „Es bleibt unseren Kindern völlig vorbehalten, ihre Art zu bestimmen."

Doch es sollte anders ankommen. Denn der Sohn, Dr. Arthur Pfungst, verstarb selbst früh im Jahr 1912, nur wenige Jahre nach dem Tod des Vaters. Seine Mutter Rosette und seine Schwester Marie übernahmen die Leitung der NAXOS-UNION. Und sie waren es auch, die schließlich die Stiftung gründeten und im Gedenken an den verstorbenen Sohn und Bruder nach ihm benannten. Ziel der Stiftungsgründung war, „dem Wohl der Allgemeinheit durch Verbreitung von Bildung unter allen Schichten des Volkes" zu dienen.

Bis 1933 wuchs die Stiftung stetig. Vorträge, Stipendien für einzelne Personen und Unterstützungen aller Art kamen den Angehörigen des Betriebes und darüber hinaus Allen zugute, die nach Weiterbildung strebten. Die eingerichteten Arbeitskreise sahen sich als Begegnungsstätte für Menschen von jung bis alt, die ausdrücklich

Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung wurde 1918 gegründet. Zu diesem Zeitpunkt war die NAXOS-UNION bereits eine florierende Schleifmittel- und Schleifmaschinenfabrik. Ihr Wahrzeichen war die berühmte Skulptur „Ariadne auf dem Panther" von Johann Heinrich Dannecker. Der heutige Stiftungssitz ist gegenüber der NAXOS-Halle in der Waldschmidtstraße.

niemanden ausschlossen. Zudem wurden auch andere Bildungseinrichtungen großzügig unterstützt: Jugendbibliotheken, Gefängnisbibliotheken sowie das Frankfurter Volksbildungsheim am Eschenheim Turm konnten stets auf Zuwendungen durch die Pfungst-Stiftung zählen.

Doch dann übernahmen 1933 die Nationalsozialisten die Macht. Stiftungen mit jüdischem Ursprung bekamen zunehmend Schwierigkeiten, so auch die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung. Man sah sich üblen Verleumdungen ausgesetzt. Als „marxistische Brutstätte" wurde die Stiftung beschimpft, die „bolschewistische Propaganda" betreibe und sich gar für „freie Liebe" ausspräche. Ein Weiterbestehen sei daher in einem „nationalen Staate" nicht mehr tragbar.

Um die Arbeit der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung nicht zu gefährden wurde das Stiftungsprogramm geändert und Marie Pfungst trat sowohl im Unternehmen als auch in der Stiftung zurück. Nach weiteren gesetzlichen Verschärfungen musste 1939 auch der Stiftungsname „bereinigt" werden. Zunächst änderte der Vorstand der Stiftung den Namen auf „Frankfurter Stiftung für geistige Förderung" und Ende des gleichen Monats in „Waldschmidtstiftung" – zum Gedenken an Johann Martin Waldschmidt (1650-1706), der sich als Leiter der Frankfurter Stadtbibliothek und des Archivs durch seine wissenschaftliche Tätigkeit große Verdienste um das Frankfurter Bildungswesen erwarb. Dies war so nahe im Sinne der Familie, wie es die damalige Zeit erlaubte.

Nach dem Ende der NS-Herrschaft war man in Deutschland bemüht, das Unrecht wiedergutzumachen, das jüdischen Stiftungen widerfahren war. Die Wiederherstellung der ehemaligen jüdischen Namen der umbenannten Stiftungen konnte bald abgeschlossen werden. Die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung nahm ihren ursprünglichen Namen bereits 1945 wieder an. Die Rückübereignung der verlorenen und enteigneten Vermögen gestaltete sich indes deutlich schwieriger.

Die durch die Kriegsjahre erfahrene weitgehende Zerstörung des Stammsitzes der NAXOS-UNION und der Wiederaufbau in Folge der schweren Beschädigungen der Standorte Fechenheim und Hanau führte zudem zu einem fast vollständigen Verzicht auf Ausschüttung durch die Stiftung. Das Hauptaugenmerk lag auf der Alterssicherung und der Versorgung der Hinterbliebenen. Nur der anschließend übrig gebliebene Unternehmensgewinn floss der Stiftung zu.

Um dem Stiftungszweck gerecht zu werden, aber auch mit Blick auf das finanziell Mögliche, begann man aber schon Anfang der 50er Jahre wieder mit dem Bildungsauftrag, in Partnerschaft mit dem Frankfurter Bund für Volksbildung. Gemeinschaftlich wurde ein Bildungsprogramm für Erwachsene initiiert. In diese Zeit fällt auch die Wiedereröffnung des ehemaligen Volksbildungsheims am Eschenheim Turm im Jahre 1953.

Im Jahr 1989 erfolgte die Umwandlung der NAXOS-UNION in eine Aktiengesellschaft, kurz darauf wurden die Anteile an eine Industriellengruppe veräußert. Seither finanziert die Stiftung ihre Projekte überwiegend durch die Erträge aus Immobilien und Kapitalanlagen – zum Wohle der Allgemeinheit und ganz im Sinne der Familie Pfungst.

„Eine richtig tolle Familie“

Ralf Thee ist ein Frankfurter Stadtteilhistoriker. Im Interview erklärt er welches Forschungsthema er hat – und warum.

Sie haben über die Geschichte der Familie Pfungst und der NAXOS-UNION geforscht. Wie kam es dazu?
Ich habe mich schon immer für Frankfurt interessiert und auch schon zwei Bücher über diese Stadt geschrieben. Als dann die Stiftung Polytechnische Gesellschaft das Projekt Stadtteilhistoriker ausschrieb, war klar, dass ich mich mit diesem Thema bewerben wollte. Zum einen, weil ich selbst gegenüber der NAXOS-Halle wohne und daher einen Bezug zu dem Thema hatte, zum anderen aber auch, weil ich das Gefühl hatte, dass es ganz wichtig ist, auf diesem Gebiet etwas genauer zu forschen.

Warum ist das wichtig?
Ich fand es sehr schade, dass alle in Frankfurt die NAXOS-Halle kennen, aber kaum jemand etwas über diese Familie weiß. Das wollte ich ändern und den Menschen zeigen, was für besondere Leute die Pfungsts waren und was sie alles für die Gemeinschaft gemacht haben. Gerade auch vor dem Hintergrund, wie die Familiengeschichte endete – nämlich mit dem Tod der letzten Familienangehörigen, Marie Pfungst, im KZ Theresienstadt.

Sie war es auch, die vor 100 Jahren die Stiftung gründete.
Genau, zusammen mit ihrer Mutter Rosette Bertha. Beide Frauen waren übrigens ganz faszinierende Persönlichkeiten. Marie Pfungst führte nicht nur nach dem Tod ihres Bruders Arthur das Unternehmen sehr erfolgreich, sondern war auch eine bekannte Frauenrechtlerin.

Und ihre Mutter?
Sie war von Anfang an Miteigentümerin der Firma und als solche auch sehr aktiv. Das war eher ungewöhnlich in der Zeit, und zeigt, wie emanzipiert sie damals schon war. Ohnehin war die Familie sehr fortschrittlich, modern und irgendwie anders. So scheint in den Briefwechseln zwischen den Mitgliedern eine für die Zeit bemerkenswerte Nähe und Wärme durch. Und ich kann mich an einen Brief erinnern, in dem Vater Julius seinen Sohn mahnt, nicht immer nur an die Arbeit zu denken, sondern auch, mal loszulassen und das Leben zu genießen. Auch das ist für einen Unternehmer des 19. Jahrhunderts sicherlich nicht ganz normal.

Was man sicherlich auch von dem sozialen Engagement sagen kann. Denn nicht nur Arthur hatte ja offenbar ein ausgeprägtes soziales Gewissen.
Absolut! Schon Vater Julius hat ganz früh einen Sozialfonds aufgelegt und seine Arbeiter versichert. Er war es auch, der seinen Kindern aufgetragen hat, nach seinem Tod eine Stiftung zu gründen. Und von seiner Mutter habe ich einen Brief gefunden, indem sie ihrem Sohn ein Buch empfiehlt, indem die soziale Lage der Arbeiter in England beschrieben wird. Darin schreibt sie, wie wichtig es sei, sich immer der Situation der Menschen bewusst zu machen, die nicht so viel Glück hätten wie er.

Sie scheinen ja wirklich sehr angetan von der ganzen Familie zu sein.
Ja, das bin ich auch. Das war eine richtig tolle Familie, die in vielen Bereichen ihrer Zeit weit voraus war. Ich empfehle jedem, mal in die Schriften von Arthur Pfungst reinzulesen. Sie sind geradezu unheimlich aktuell und weitsichtig. Wie er so die gesellschaftlichen Probleme beschreibt, da könnte man gerade das Datum wegradieren und es würde immer noch stimmen.

Eigentlich ist Ralf Thee Wirtschaftsingenieur – und Humanist. Doch er hat auch ein Faible für Geschichte.

Impressum

Herausgeber:
Dr. Arthur Pfungst-Stiftung
www.pfungst-stiftung.de

Redaktion & Gestaltung:
Agentur Schwarzburg GbR
www.agentur-schwarzburg.de

Texte:
Maximilian Graeve (V.i.S.d.P.), Eva Keller,
Martin Schmitz-Kuhl, Ralf Thee, Nadine Zeidler

Bildnachweise:
Seite 3: Kathrin Herold
Seite 4: Frank Widmann
Seite 5: Lisa Beller
Seite 8: Kathrin Herold
Seite 14/15: Privat
Seite 18/19: Privat
Seite 20: Unsplash.com, Duy Nguyen
Seite 21: Privat
Seite 22: Fotolia.com, dip
Seite 23: Bild 1: Kita-Fantasia e.V.;
Bild 2: Schülercafé VIVA
Seite 24: Bild 1: Stadt Frankfurt am Main,
Institut für Stadtgeschichte, S7A1998_30223;
Bild 4: Kathrin Herold
Seite 26: Martin Schmitz-Kuhl
Restliche Bilder: Dr. Arthur Pfungst-Stiftung

Dr. Arthur Pfungst-Stiftung

Begeistert für Bildung

Dr. Arthur Pfungst-Stiftung
Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts
Waldschmidtstraße 39
60316 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 43 03 09
Fax: 069 / 43 03 00
E-Mail: arthur@pfungst-stiftung.de
Website: www.pfungst-stiftung.de